

Skandinavier geben Konzert zu Ehren der Heiligen Lucia

Künstler aus nordischen Ländern veranstalten auch dieses Jahr in ihrer Wahlheimat Leipzig ein weihnachtliches Benefizkonzert zu Ehren der Heiligen Lucia, der schwedischen Lichterkönigin. Bei Glögg und hausgemachten Lusse-kattern (Luciakeksen) findet es am Montag, dem 15. Dezember, in der Michaeliskirche am Nordplatz statt.

Als Gesangssolisten wirken die nordischen Sänger Lisa Fornhammar, Karin Lovelius, Dan Karlström und Arvid Fagerfall mit. Sie werden begleitet von den Musikern Henrik Wahlgren (Oboe), Bo Price (Klavier) und Frank Becker (Orgel). Außerdem treten Mitglieder des Kinder- und Jugendchores der Oper Leipzig sowie das Ensemble Avelarte auf. Der Erlös des Konzertes, das mit Hilfe des schwedischen Honorarkonsulats in Leipzig organisiert wird, kommt der musikalischen Ausbildung und Förderung von Kindern zu, unter anderem über das Projekt „Musik macht schlau“ des Geysershauses.

Das Konzert beginnt um 18 Uhr, Tickets zu zwölf (ermäßigt acht) Euro gibt es im Gemeindebüro der Michaelis-Friedenskirch-Gemeinde, bei Musik-Oelfner oder an der Abendkasse. **K. D.**

Amnesty-Gruppe feiert mit Poetry Slam

Die Hochschulgruppe von Amnesty International Leipzig feiert heute den Internationalen Tag der Menschenrechte mit mehreren Aktionen. Die auf die Grimmaische Straße geschriebenen 30 Artikel der UN-Deklaration sollten Passanten schon gestern auf das Jubiläum aufmerksam machen. Am Abend erinnerte dann eine leuchtende 66 auf dem Campus Augustusplatz an den Beschluss aus dem Jahr 1948.

Heute geht es weiter mit dem traditionellen Briefmarathon, der sich für Menschen aus Nigeria, Saudi-Arabien, Griechenland, China und den USA einsetzt. Die Leipziger Amnesty-Mitglieder laden dazu von 10 bis 14 Uhr ins Foyer des Hörsaalgebäudes der Universität am Augustusplatz ein. Ab 20 Uhr wird das Thema Menschenrechte bei einem Poetry Slam im UT Connewitz im Dichtertwist auf den verschiedensten Perspektiven beleuchtet. Neun Poetry Slammer treten in dem historischen Kino an. Der Eintritt erfolgt auf Spendenbasis. Ab dem Einlass 19.30 Uhr und in der Pause können sich die Besucher am Infostand noch am Briefmarathon beteiligen. **lvz**

www.briefmarathon.de

Wirbelsäulen-Experten kommen zum Kongress

Erkrankungen des Rückens und der Wirbelsäule sind in westlichen Industrieländern Volkskrankheit Nr. 1. Auf dem 9. Jahreskongress der Deutschen Wirbelsäulengesellschaft (DWG) werden vom 11. bis 13. Dezember im Congress Center Leipzig die neuesten Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zur Diagnostik und Therapie von Wirbelsäulenerkrankungen vorgestellt. Mit rund 1800 Medizinern und Wissenschaftlern, darunter zahlreiche internationale Teilnehmer, handelt es sich um eines der größten Expertentreffen zu Wirbelsäulenerkrankungen in Europa. Das Motto lautet in diesem Jahr „Wirbelsäulenchirurgie zwischen Quantität und Qualität.“ Themenschwerpunkte sind Tumore der Wirbelsäule, Wirbelsäulenerkrankungen bei jüngeren Menschen, neue Operationstechniken und Implantate, Qualitätsstandards für Ärzte und Kliniken sowie bessere Informationen und mehr Transparenz für Patienten. **lvz**

Aktionsbündnis plant Lampionumzug

Dem Ordnungsamt der Stadt Leipzig liegt für Donnerstag eine Anmeldung des Aktionsbündnisses Nowhere für einen Aufzug mit rund 150 Teilnehmern unter dem Motto „Lampionumzug zur zunehmenden Verdrängung von Menschen aus ihren Wohn- und Lebensräumen“ vor. Dieser wird zwischen 16 und 19 Uhr die folgende Route nehmen: Holbeinstraße – Industriestraße – Zschochersche Straße – Lauchstädter Straße – Merseburger Straße – Karl-Heine-Straße – Nonnenstraße – Ernst-May-Straße – Könnertstraße – Stieglitzstraße – Holbeinstraße 28a. Auf der benannten Route sei mit Verkehrseinschränkungen zu rechnen, teilte das Ordnungsamt mit. **lvz**

Bündnisgrüne treffen sich zum Stammtisch

Für Donnerstag lädt der Kreisverband von Bündnis 90/Die Grünen zum letzten grünen Stammtisch in diesem Jahr in die Kleine Träumerei, Münzgasse 7, ein. Ab 20 Uhr geht es um die Vorbereitung zum Stadtparteitag des Kreisverbandes mit den Vorstandswahlen, der am kommenden Samstag stattfindet. Als Gäste sind unter anderem die Bundestagsabgeordnete Monika Lazar und der neue Landesvorstandssprecher Jürgen Kasek angekündigt. **lvz**



Klassenlehrer, Konfirmationskleider aus Gardinenstoff, erste Küsse in der Disco – in der Serie „So war das damals“ schreiben Leser über ihre Kindheit und Jugend. Heute erzählt **Doris Lange** von ihrem findigen Bruder und schlimmen Erlebnissen beim Ziegenhüten im Abtnaundorfer Park.

Ziegenhüten im Abtnaundorfer Park

Ein Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde ich in Schönefeld in einem historischen Lehmhaus, welches schon 1813 zur Völkerschlacht bei Leipzig zerschossen und danach wieder aufgebaut wurde, geboren. Die Kanonenkugeln – es waren acht Stück an der Zahl – wurden beim Wiederaufbau des einstöckigen Hauses mit eingebaut. Das langgestreckte Haus befand sich neben dem ehemaligen Posthaus in der heutigen Ossietzkystraße. Das repräsentative Postgebäude wird derzeit von einer Leipziger Familie denkmalgerecht saniert.

Ich kam 1944 in die 22. Volksschule der „Reichsmessestadt Leipzig“, nahe gelegen dem Friedhof Schönefeld. Wir waren 39 Mädchen in der Klasse. Es war das letzte Kriegsjahr und für uns Kinder eine sehr aufregende Zeit. Mit Ertönen der nervtötenden Sirenen mussten wir schnell unsere Ranzen packen und nach Hause rennen. Unser Luftschutzkeller befand sich in einem Kellergang der Katholischen Kirche in der Ossietzkystraße. In unserer Spielstraße, der Robert-Blum-Straße, hatte es auch Häuser zerbombt und Menschen in den Tod getrieben.

Ich war ein schüchternes und gehorsames Kind. Deshalb setzte mich die Lehrerin auf die allerletzte Klassenbank. Ich hatte ein Sehproblem, was mir aber so gar nicht bewusst war. Ich beteiligte mich nicht am Unterricht und war nur still. Bei einem Gespräch zwischen der Lehrerin, meiner Mutti und mir habe ich endlich gesagt, dass ich das von der Lehrerin Angeschriebene nicht sehen kann. Das Sehproblem wurde umgehend durch das Tragen einer Brille gelöst. Da ich weit und breit das einzige Kind in der Schule war, das eine Brille tragen musste, wurde ich natürlich gehänselt; als „Brillenschlange – Bohnenstange“ oder „eine mit Brille, mein letzter Wille“.

Trotz der Anfangsschwierigkeiten bin ich dann nach Kriegsende gern in die Schule gegangen und auch nicht sitzengelieben.

Meine Mutti war alleinerziehend mit zwei Kindern, im Drei-Schicht-System arbeitend. Mein Vati war im Krieg und der 380 Quadratmeter große Schrebergarten musste von ihr auch bearbeitet werden. Unser Garten war die Versorgungsgrundlage für die Familie.

Der furchtbare Krieg ging im Mai 1945 zu Ende. Die Versorgung mit Lebensmitteln war eine Katastrophe. Da es auch keine Briketts zum Kochen und Heizen gab, brachte meine Mutti – sie arbeitete im grafischen Gewerbe – um den Bauch gebundene, mit Kunstleder bezogene Pappbucheinbände vom Marx'schen Kapital zum Verfeuern mit nach Hause. Mein Bruder (fünfeinhalb Jahre älter) ging nach der Schule mit einem kleinen Eimer durch die Höfe in Schönefeld und fischte aus den Abfalleimern und Müllkübeln Kartoffelschalen raus. Die wurden getrocknet und in der Kaffeemühle gemahlen. Daraus kochte er eine sämige Suppe. Er übernahm so etwas wie eine Vaterstelle



Doris Lange mit Spaziergängern und ihrer Ziege...

Fotos: privat

für mich. Das bisschen Essen, das es auf die Lebensmittellisten gab, schloss er in das Stubenbüfett ein. Es wurde alles gerecht durch drei geteilt, denn unsere Mutti kam auch hungrig nach Hause. Ich war etwa acht Jahre alt und verstand das nicht. Ich hatte immer Hunger.

Gegenüber unserem Haus hatte Herr Fritz Berkes ein Kolonialwarengeschäft. Er führte Sämereien für die vielen Kleingärtner in Schönefeld. Mein Bruder hatte die Sämereienreste aufgekauft und kochte sämige Suppe mit Erbseneinlage. Die Folge dessen war, dass meine Leber streikte. Ich bekam Hepatitis und kam für einige Wochen in das St.-Jacob-Krankenhaus in der Liebigstraße. Meiner Mutti und meinem Bruder machten die gebeizten Erbsen nichts aus.

Im Jahre 1949 kam mein Vati als „Spätheimkehrer“ aus jugoslawischer Partisanengefangenschaft. Als junger sportlicher Mann musste er in den Krieg – als schwerkranker Mann mit einem Brustdurchschuss kam er zurück. Im Kraftwerk Böhlen bekam er eine Anstellung als Maschinist bei zwölf Stunden Arbeitszeit mit An- und Abfahrt. Mein fleißiger Vati baute im Hof gemeinsam mit meinem Bruder, der eine Tischlerlehre bei der Firma Holzbaure Leipzig machte, einen hohen Zaun sowie Stallungen für Kaninchen, um die Familie aus dem tiefen Tal des Hungers herauszubringen. Im Abtnaundorfer Park bekamen wir eine kleine Wiesenparzelle vom Rathaus Schönefeld für den Auslauf der Ziegen zugewiesen. Mit der verantwortungsvollen Aufgabe, die Tiere zu hüten, wurde



... als Mädchen ...



und jetzt.

Fotos: privat

Zur Person

Doris Lange wurde 1938 in Leipzig geboren. Sie erlernte den Beruf einer Industriekauffrau und war als Sekretärin, Sachbearbeiterin und Verwaltungsangestellte tätig. Vier Jahre lang war sie mitreisende Ehefrau ihres Mannes, der eine Tätigkeit im Ausland ausgeübt hatte. Auch dort war sie berufstätig. Mit 60 Jahren ging sie in Altersrente. Doris Lange ist geschieden und hat einen Sohn.

ich betraut. Der Weg von zu Haus bis in den Abtnaundorfer Park betrug etwa einen Kilometer, vielleicht auch etwas mehr. Ich ging täglich zwei bis drei Stunden mit meinen Ziegen nach Abtnaundorf. Bekamen wir kleine Ziegen, setzte ich diese in den Handwagen.

Die beiden Großen namens Hans und Liese mussten mit mir laufen. Auf dem Wiesengrundstück stand ein Pflöck, an dem band ich mit großem Auslauf meine Ziegen an. Allein mit den Tieren war es für mich doch ein bisschen langweilig. Ich rupfte Gras ab und hielt den Ziegen das Grünzeug vor das Maul; das gefiel denen, und sie wurden schneller satt. Manchmal gingen auch Kinder mit mir und meinen Ziegen mit, das machte mehr Spaß.

Es kamen sehr wenig Spaziergänger dorthin. Manche Leute interessierten

sich für mich und für meine Ziegen. Sie waren nett zu mir. Aber es kamen auch Kriegsheimkehrer ohne ein Zuhause und Männer mit seelischen Problemen. Bei solchen hatte ich immer Angst, denn sie wollten mir weh tun, die Ziegen schlagen, losbinden oder gar wegnehmen. Einmal wurde meine Kinderseele arg strapaziert. Es kamen zwei große Jungen mit Fahrrädern und machten mich an. Eigentlich wollte ich einpacken und mit meinen Ziegen nach Hause gehen. Die Jungen aber hatten anderes mit mir vor. Sie schnappten mich, und mit einem dicken Bindfaden fesselten sie mich an den heute noch dort stehenden Kastanienbaumstamm. Ich zappelte, weinte und schrie. Sie banden meine Ziegen ab und gingen mit ihnen fort. Mein Schreien hat niemand gehört. Wie lange dieses für mich furchtbare Erlebnis dauerte, kann ich nicht sagen, denn als Kind besaß ich keine Uhr.

Es dämmerte schon, sonst war ich da immer schon zu Hause. Meine Eltern machten sich Sorgen und schickten zum Glück für mich meinen Bruder in den Abtnaundorfer Park. Er kam schnell mit dem Fahrrad den Waldweg entlang gefahren. Die großen Jungen waren mit meinen Ziegen wieder zurück und sahen den Radfahrer kommen. Ich schrie: „Mein Bruder kommt!“ Blitzartig hatten sie mich losgebunden und verschwanden mit ihren Fahrrädern in die andere Richtung des Abtnaundorfer Parks. Mein Bruder zankte mit mir verständlicherweise, und ich weinte jämmerlich. Über meine schlimmen Erlebnisse beim Ziegenhüten habe ich nie mit meinen Eltern oder anderen Personen gesprochen.

Über meine Kinderjahre in Leipzig-Schönefeld möchte ich sagen: Trotz der schlimmen Kriegsgeschehnisse, Schlüsselkind sein, das Mithelfen bei Wohnungs- und Gartenarbeiten, die Futtersuche für Kaninchen und Hühner und auch das Ziegenhüten blieb mir noch genügend Zeit, Kind zu sein und mit anderen zu spielen. Treffpunkt war in der „Robertchen“ (Robert-Blum-Straße) am Balken. Es war ein hoher, langer und dicker Holzbalken zum Aufsitzen. Er stand am Gartenzaun, gegenüber dem Scheumannschen Grundstück, und es gab eine Menge Kinder jeden Alters.

Das Ziegenhüten hatte nach meiner Konfirmation im April 1952 ein Ende und unser „Tierpark“ wurde dann mehr und mehr reduziert. Im Jahre 1954 wurde mein altes Geburtshaus mit den acht Kanonenkugeln von 1813 abgerissen. Vorher hatten meine Eltern eine bessere Wohnung bekommen, wo eine Tierhaltung allerdings unmöglich war.

In eigener Sache: Liebe Leserinnen, liebe Leser! Unser Aufruf hat eine große Resonanz erfahren, zahlreiche Briefe und E-Mails mit Ihren Erinnerungen sind eingegangen. Deren Sichtung benötigt Zeit. Bitte haben Sie etwas Geduld, wir setzen uns mit allen Absendern in Verbindung! Ihre Lokalredaktion

Wagenburg-Leute wollen Areal kaufen

Initiative möchte städtischen Abrissplänen in Connewitz zuvorkommen

VON EVELYN TER VEHN

Neue Entwicklung in der Wagenburg-Szene: Eine Connewitzer Gruppe will das von ihr bewohnte Grundstück in der Fockestraße kaufen. Das Projekt „Focke80“ sei aus der Stadteilkultur nicht mehr wegzudenken, so die Initiative. Deshalb wolle man nun Nägel mit Köpfen machen, heißt es in einer Mitteilung. Auslöser für den Schritt sind offenbar Abrisspläne der Stadt. Schon im ersten Quartal 2015 sollen alte Gebäude auf dem ehemaligen Fabrikgelände weichen. Der Abbruch sei „aus Gründen der Verkehrssicherung und -ordnung“ nötig, hieß es in der Verwaltung gestern auf Anfrage.

Nichts hält so lange wie Provisorien. Zwölf Jahre leben auf dem Gelände der Wagenburg-Leute mittlerweile auf dem ehemaligen DDR-Industriegelände in der Fockestraße 80. Die Stadt hatte das Grundstück übergangsweise als Wohnort angeboten, weil die Gemeinschaft nicht länger auf dem Kasernengelände in der Windscheidstraße bleiben konnte. Rund 40 Leute leben auf dem Gelände, etwa 60 Wagen sind aufgestellt, darunter auch Werkstätten und Gemeinschaftsräume.

Nun betonen die Connewitzer: „Unser altes Fabrikgelände ist uns ans Herz gewachsen, und wir möchten es als Industriedenkmal erhalten.“ Man orientiere sich mit den Kaufplänen an funktionierenden alternativen Projekten, so Karsten Ackner von der „Focke80“. Wie



Arbeits-, Wohn- und Kulturprojekt: der Wagenplatz in Connewitz.

Foto: Projekt Focke80

die Gießerstraße 16 oder das Zoro in Connewitz könnte auch der Wagenplatz in Gemeinschaftseigentum funktionieren. Ackner verweist auf ein Netzwerk alternativer Stiftungen und Banken, die solche Projekte auch schon in Leipzig unterstützen.

Heute soll es ein erstes Gespräch mit der Stadtverwaltung geben. Dort liege der Fokus aber auf dem Abriss. Das Gelände ist zum Teil betoniert, dort seien

Stellflächen für Wagen entstanden, schildern die Focke-Leute. In zwei Hallen haben die Bewohner bereits Proben- und Veranstaltungsräume eingerichtet. Insgesamt sei ein Wohn- und Kulturprojekt entstanden, das schon weit über die Grenzen Leipzigs hinaus bekannt sei. Im Frühjahr 2013 reichte der Platz auf dem Gelände nicht mal mehr aus, als zu dem Szene-Event „Wagente“ aus Deutschland und dem Ausland

alternative Gefährte in die Messestadt rollten.

Die Verwaltung hat in den Verhandlungen das Wohnen auf dem Gelände gegen die Zahlung von Nebenkosten zwar immer wieder geduldet. Gleichzeitig schilderten die Bewohner wiederholt, dass die Verwaltung Gebäude abreißen und Flächen entsiegeln wolle. „Es wurden Horrorszenerien von herunterfallenden Backsteinen auf spielende Kleinkinder immer wieder aufgerollt“, schildern die Bewohner.

Im Mai demonstrierten sie deshalb mit dem linken Netzwerk „Bundeskoordination Internationalismus“ (Buko) für ein „Recht auf Stadt“ auch für alternative Wohnformen.

Das Ordnungsamt hatte seinerzeit gegenüber der LVZ betont, dass es in dem Konflikt mit den Wagenburg-Bewohnern lediglich um das Recht der Verwaltung ging, überhaupt Zugang zu dem stadt-eigenen Gelände zu bekommen.

Jetzt scheint der Konflikt erneut an Brisanz gewonnen zu haben – und gleichzeitig zeichnet sich eine Lösung ab. Mit dem Grundstückskauf wollen die Bewohner nach eigenen Angaben Abrisspläne der Stadt durchkreuzen und das Areal einer anderweitigen Vermarktung entziehen.

Ob der Verkauf an die Wagenleute überhaupt eine Option für die Stadt ist, dazu äußerte sich die Verwaltung gestern verhalten. Noch liege kein Angebot vor. Wenn eines kommt, werde es geprüft, hieß es auf Nachfrage.

Autofahrerin erfasst elfjährigen Jungen

Eine angetrunkene Autofahrerin (46) hat mit ihrem Renault einen elfjährigen Jungen erfasst und schwer verletzt. Wie Polizeisprecher Uwe Voigt gestern mitteilte, stieg der Schüler am Montag gegen 19.15 Uhr an der Haltestelle Georg-Schumann-Straße/Wiederitzscher Straße aus der Straßenbahn der Linie 10. Die Renault-Fahrerin habe nicht beachtet, dass die Bahn bereits in den Haltestellenbereich eingefahren war, und nicht angehalten. Rettungskräfte brachten den schwer verletzten Jungen in ein Krankenhaus. Da Polizeibeamte bei der Frau Alkoholgeruch bemerkten, machten sie sofort einen Test: 0,46 Promille. Gegen sie wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. **F. D.**

Radfahrerin bei Kollision schwer verletzt

Eine Radfahrerin ist gestern früh bei einem Verkehrsunfall in Mockau erheblich verletzt worden. Die 54-Jährige war gegen 4.20 Uhr in der Essener Straße unterwegs, berichtete Polizeisprecherin Birgit Höhn, die Frau sei in Richtung Delitzscher Straße gefahren. Plötzlich kam eine 25-jährige Autofahrerin mit ihrem Seat aus der Rosenowstraße. Die Frau am Steuer habe die Vorfahrt der Radfahrerin nicht beachtet und diese erfasst. Durch die Kollision stürzte die 54-Jährige von ihrem Rad. Schwer verletzt wurde sie in ein Krankenhaus gebracht. Gegen die Seat-Fahrerin wird nun wegen fahrlässiger Körperverletzung ermittelt, so Sprecherin Höhn. **F. D.**